

Südafrikanische Probleme

Vor etwa 15 Jahren erklärte der holländische Religionsphänomenologe G. van der Leeuw am Schluß einer Vortragsreise durch Südafrika, er habe bisher unter dem Eindruck der überwältigenden Probleme Europas gestanden. Jetzt sei ihm jedoch klar geworden, daß sie im Vergleich zu den Problemen Südafrikas eine Kleinigkeit darstellten.

Das Urteil dieses besonnenen Beobachters hebt sich ab von vielem, was spätere Besucher und Reisende über Südafrika gesagt und geschrieben haben. Ihre Äußerungen über das alles beherrschende Problem des Landes, die Rassenfrage, die heute in der ganzen Welt starke Aufmerksamkeit findet, war häufig verbunden mit einer voreiligen, scharfen Verurteilung der Südafrikaner europäischer Herkunft und ihrer Haltung gegenüber den farbigen Bevölkerungsgruppen des Landes. Die Art, in der die Vorwürfe erhoben wurden, hat dem Südafrikaner europäischer Herkunft eine Überprüfung seiner Haltung in der Rassenfrage erschwert und viel Schaden angerichtet. Er steht in der Gefahr geistiger Isolierung und ist geneigt, die Fragen, die von der Außenwelt her an ihn gerichtet werden, nicht ernst zu nehmen. Unter den Südafrikanern selber gibt es nur wenige, die die Lage überblicken können. Eine Beurteilung des Verhältnisses zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen bedarf einer gründlichen Kenntnis der wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten des Landes und der Eigenart seiner Bevölkerung. Dazu kommt, daß sich in der über dreihundertjährigen Geschichte der weißen Bevölkerungsgruppe manche Auffassungen über die farbige Bevölkerung und über das richtige Verhältnis zwischen Weißen und Nicht-Weißen herausgebildet haben, die auch von Neuwanderern schnell übernommen werden. Sie erschweren eine sachliche Beurteilung.

Die Schwierigkeit, einen sachkundigen und sachlichen Zugang zu dem beherrschenden Problem Südafrikas, der Rassenfrage, zu bekommen, möge als Erklärung dafür dienen, daß die Bitte des Martin Luther-Bundes um einen Beitrag über südafrikanische Probleme für das Jahrbuch nur mit einer großen Scheu erfüllt werden kann. Wenn der Versuch dennoch gewagt wird, so soll ein jüngst in afrikaanser Sprache erschienen Buch als Ausgangspunkt gewählt werden. Es trägt den mit einem Fragezeichen versehenen Titel „’n Swart Suid-Afrika?“ (Verlag: Nasionale Boekhandel 1964) — d. h. „Ein Schwarzes Südafrika?“ Der Verfasser,

G. D. Scholtz, hat sich in jahrelanger wissenschaftlicher Arbeit mit der Rassenfrage befaßt. In dem erwähnten Buch untersucht er das Verhältnis zwischen der weißen Bevölkerungsgruppe und der Bantubevölkerung. Die Inder und die Mischlinge sowie deren Verhältnis zu den Weißen und den Bantu läßt er außer Betracht. Dr. Scholtz geht somit in seinem Buch nur auf einen Ausschnitt aus der Rassenfrage ein, freilich auf den wichtigsten.

Der vorliegende Artikel setzt also mit einer Buchbesprechung ein. In dem ersten Abschnitt wird der Versuch unternommen, den Standort des Verfassers zu ermitteln. Der zweite Abschnitt ist der Besprechung des Inhalts gewidmet. Im dritten Abschnitt werden unter besonderer Berücksichtigung der konfessionellen Hintergründe Folgerungen für die Beurteilung der Rassenfrage gezogen. Der vierte Abschnitt weist im Blick auf die Frage, die in dem Buch erörtert wird, hin auf die besondere Verantwortung der lutherischen Kirche in Südafrika.

I. Der Standort des Verfassers

Das Buch „’n Swart Suid-Afrika?“¹ erfordert, wenn wir es richtig verstehen wollen, eine Kenntnis der Voraussetzungen, von denen aus der Verfasser schreibt. Dr. Scholtz ist Glied des afrikaansen Volkes. Er gehört der reformierten Kirche an. Von seinem kirchlichen Interesse zeugt ein Buch, das er über die Geschichte seiner Heimatkirche geschrieben hat. Es trägt den Titel „Die Geskiedenis van die Nederduitse Hervormde of Gereformeerde Kerk van Suid-Afrika“¹. In der Innenpolitik Südafrikas ist sein Name nicht unbekannt. Dr. Scholtz ist Mitarbeiter in der Schriftleitung der wichtigsten Tageszeitung der Regierungspartei. Insbesondere ist er für die Leitartikel dieser Zeitung, die den Namen „Die Transvaler“ trägt, verantwortlich und übt dadurch großen Einfluß aus. Er ist überzeugter Anhänger von Dr. Verwoerd und unterstützt dessen Apartheidspolitik von ganzem Herzen.

Auch auf dem Gebiet der südafrikanischen Geschichtsschreibung ist Dr. Scholtz bekannt. Unter den südafrikanischen Historikern der Gegenwart hat er die meisten Veröffentlichungen aufzuzeigen. Seine Arbeiten beruhen auf sorgfältigem Quellenstudium. In dem Kreise der Historiker afrikaanser Sprache, die sich um die Erforschung der südafrikanischen Geschichte bemühen, nimmt Dr. Scholtz in dreifacher Hinsicht eine besondere Stellung ein:

¹ d. h. etwa: „Die Geschichte der «Niederländisch-» Neureformierten Kirche Südafrikas.“

1. Er legt besonderes Gewicht auf den Zusammenhang der südafrikanischen Geschichte mit der Weltgeschichte, vor allem mit der Geschichte Europas. Die südafrikanische Geschichte kann nicht als eine in sich geschlossene Einheit verstanden werden. Ihr Verlauf ist stark durch Einflüsse der Außenwelt bestimmt worden.

In dieser Auffassung der südafrikanischen Geschichte widerspiegelt sich auch ein Anliegen, das der Historiker Scholtz in der Gegenwart in seinem Volk geltend zu machen versucht. Er sieht es als seine Aufgabe an, auf die Gefahr der geistigen Isolierung Südafrikas aufmerksam zu machen. So hat auch die südafrikanische Politik auf die Weltpolitik Rücksicht zu nehmen und ist von ihr abhängig.

2. In den geschichtlichen Untersuchungen tritt bei Dr. Scholtz eine starke Neigung zu Werturteilen über die Vergangenheit hervor. Der Politiker Scholtz kann hier den Historiker Scholtz seine Arbeit nicht alleine verrichten lassen. Er fällt Urteile über die Männer und die Geschlechter, die für die bisherige Gestaltung der südafrikanischen Geschichte verantwortlich waren. Viele von ihnen, selbst solche, die im afrikaansen Volk als Helden verehrt werden, fallen unter ein vernichtendes Urteil.

Das große Verhängnis, das die Geschichte Südafrikas auf eine falsche Bahn gelenkt hat, erkennt Dr. Scholtz in der Indienstnahme Farbiger zur Verrichtung schwerer Arbeit, vor allem schwerer Handarbeit für die Weißen. Diese Entwicklung, die schon in den ersten Jahren nach der Niederlassung am Kap der Guten Hoffnung begann, hat den Charakter der Weißen nachteilig beeinflusst. Sie muß zu ihrem Untergang führen, wenn sie nicht rückgängig gemacht wird. Der Weiße hat zwar von Anfang an auf soziale Trennung von den Farbigen Wert gelegt. Er war jedoch nicht bereit, dafür Opfer zu bringen und auf farbige Arbeiter zu verzichten. Die Selbstsucht der weißen Bevölkerungsgruppe hat dazu geführt, daß eine territoriale Trennung von Weißen und Nicht-Weißen nicht möglich war. Die Weißen sind daher für das Rassenproblem verantwortlich, vor dem Südafrika heute steht.

3. Die Vision eines neugeordneten Südafrika, wie sie der Politiker Scholtz vor Augen hat, veranlaßt den Historiker Scholtz zu einer radikalen Verurteilung der Vergangenheit. Es ergibt sich daraus eine eigentümliche Beobachtung. Über die Vorfahren, über ihre Faulheit und geistige Trägheit, kann der Nachkomme im Unterschied zu der in seinem Volk üblichen Idealisierung in ähnlicher Weise urteilen wie manche Historiker einer früheren Epoche, die eine ausgesprochene Abneigung gegen das afrikaanse Volk und dessen Vorfahren hatten.

II. Der Inhalt des Buches

Dr. Scholtz versucht, die heutige Lage hinsichtlich des Verhältnisses zwischen den Weißen und den Bantu von der Geschichte her zu erklären. Der große Fehler, der in der Vergangenheit begangen wurde, lag darin, daß die weiße Bevölkerungsgruppe die Bantu zur Verrichtung der schweren Arbeit in ihrem Bereich heranzog. Daraus hat sich eine Lage ergeben, die die Zukunft für den Weißen recht dunkel erscheinen läßt. Eine Volkszählung im September 1960 ermittelte, daß die Bevölkerung Südafrikas sich auf 15 841 128 Bewohner belief. Davon waren 10 807 809 Bantu, 3 067 638 Weiße, 1 314 392 Mischlinge und 477 414 Asiaten. Der überwiegende Teil der Bantubevölkerung lebt nicht mehr in den sog. Reservaten, sondern in den weißen Siedlungsgebieten, vor allem in den Industriegebieten. Es ist berechnet worden, daß die Bantubevölkerung bis zum Jahre 2000 auf 19 Mill. steigen wird. Wenn der Zuzug der Bantu aus den Reservaten in der bisherigen Weise anhält, werden im Jahre 2000 voraussichtlich 15 Mill. Bantu in den weißen Siedlungsgebieten leben und einer weißen Bevölkerung von 6 Mill. gegenüberstehen. Dr. Scholtz sieht voraus, daß die weiße Bevölkerungsgruppe sich unter solchen Umständen nicht wird halten können und dem Untergang geweiht ist. Die Rettung sieht er darin, daß die Weißen wirtschaftlich von der Arbeit der Bantu unabhängig werden, und daß eine strenge Trennung zwischen den Siedlungsgebieten der Weißen und der Bantu durchgeführt wird. Diese Lösung ist jedoch nur möglich, wenn eine radikale Sinnesänderung beim Weißen eintritt, zu der der Verfasser fast in der Art eines Bußpredigers auffordert: „Als eine Vorbedingung für eine ordentliche Lösung der Bantufrage muß also festgelegt werden, daß bei vielen Tausenden Weißen eine Sinnesänderung eintritt — eine Sinnesänderung, die die Frucht ist von Lesen, Studieren und Überlegen. Ohne diese Sinnesänderung kann kaum eine Lösung der Rassenfrage erwartet werden. — Man stellt nämlich nur eine ganz einfache Tatsache fest, wenn man erklärt, daß die Unkenntnis und die Selbstsucht, die so viele tausend Leute an den Tag legen — eine Unkenntnis und Selbstsucht, die sie für das, was das Wohl des Volkes erfordert, blind macht — die große Ursache dafür ist, daß selbst in der Gegenwart noch keine ordentliche Lösung erreicht werden konnte...“ usw. (S. 141)². Damit ist in großen Zügen der Gedankengang, der der Untersuchung zugrunde liegt, geschildert. Besondere Beachtung verdienen drei Gesichtspunkte, die für den Verfasser bezeichnend sind:

² Seitenzahlen beziehen sich auf das Buch von G. D. Scholtz.

1. Seine Auffassung von der Bedeutung der menschlichen Rasse.
2. Seine geschichtliche Analyse, wie es bei dem Weißen durch die Indienstnahme eingeborener Arbeiter zum Zerfall seiner Kraft und seiner Lebenshaltung kam.
3. Die Lösung, die er vorschlägt.

1. *Die Auffassung des Verfassers über die Bedeutung der Rasse*

Das zweite Kapitel des Buches ist der Frage nach der Entstehung und der Verbreitung der menschlichen Rassen gewidmet. Deutlich tritt hier das Anliegen hervor, das den Verfasser bewegt. Er will nachweisen, daß es auf Grund der neuesten Forschungsergebnisse nicht von Natur minderbegabte oder minderwertige Rassen gibt: „Es kann nicht so etwas geben, daß der Weiße als solcher körperlich und geistig mehr als die anderen Rassen begünstigt ist“ (S. 12). Offensichtlich will Dr. Scholtz der unter den Weißen Südafrikas weit verbreiteten Auffassung von der natürlichen und unveränderlichen Minderbegabung der Eingeborenen entgegentreten. So schreibt er am Ende seiner Untersuchungen noch einmal: „Das Streben nach einer Lösung der Rassenfrage wird ohne Zweifel erleichtert werden, wenn die Weißen die wissenschaftlich festgestellte Tatsache anerkennen, daß es gewisse Ungleichheiten zwischen den Rassen gibt, daß jedoch dadurch die eine Rasse nicht höher als die andere steht“ (S. 98).

2. *Die geschichtliche Analyse*

a) Die Einführung von Sklaven und ihre Folgen

Im strengen Sinne ist es nicht richtig, die Bantu als Eingeborenenbevölkerung Südafrikas zu bezeichnen. Sie sind nicht die ursprünglichen Bewohner des Landes und sind darin kaum länger ansässig als die Weißen. Die Bantu drangen etwa zu derselben Zeit vom Norden her in das Land vor, als im Süden die Holländisch-ostindische Kompanie ihre erste Niederlassung gründete. Erst im Jahre 1775 stießen die beiden Einwanderungsströme, die sich an der Küste entlang ausgedehnt hatten, am Fischfluß aufeinander. Nach der Gründung der Niederlassung am Kap der Guten Hoffnung im Jahre 1652 vergingen also rund 120 Jahre, ehe es zu einer engeren Berührung zwischen den Weißen und den Bantu kam. Dr. Scholtz macht an dieser Stelle in der südafrikanischen Geschichtsschreibung eine Auffassung geltend, die wohl kaum vorher in solch deutlicher und überzeugender Weise dargelegt worden ist. Er weist nach, daß die Grundhaltung des Weißen in der Rassenfrage, wie sie sich bis in die Gegenwart auswirkt, sich schon lange vor der ersten engeren Berührung zwischen Weißen und Bantu

herausgebildet hatte. Das entscheidende Ereignis, das diese Entwicklung in die Wege geleitet hatte, war die Einführung von Sklaven zur Verrichtung schwerer körperlicher Arbeit für die Weißen am Kap der Guten Hoffnung. Jan van Riebeeck, der Gründer der Niederlassung, hatte, ehe er nach Südafrika geschickt worden war, mehrere Jahre lang in Niederländisch-Indien gelebt. Dort hatte er sich daran gewöhnt, daß man in dem tropischen Klima für die schwere Arbeit Farbige anstellt. Obwohl die klimatischen Verhältnisse am Kap der Guten Hoffnung günstiger waren als in Niederländisch-Indien, drang van Riebeeck darauf, daß am Kap Sklaven eingeführt wurden, um den Weißen das Leben zu erleichtern. Wie stark der Weiße bald wirtschaftlich von den Sklaven abhängig wurde, geht aus folgenden Zahlen hervor. Im Jahre 1700 gab es am Kap 1370 Weiße gegenüber 838 Sklaven, im Jahre 1750 4860 Weiße gegenüber 5327 Sklaven, im Jahre 1786 11815 Weiße gegenüber 12398 Sklaven (S. 23).

Die Einführung von Sklaven am Kap der Guten Hoffnung ist für Dr. Scholtz der grundlegende Fehlansatz in der Geschichte der Weißen Südafrikas. Sie verweichlichten und wurden faul, da die schwere Arbeit für andere vorbehalten war. Körperliche Arbeit war verachtet. Unter den Weißen entfaltete sich ein Herrenbewußtsein, das sie auf diejenigen, die für sie arbeiteten, herabsehen ließ. Die Weißen fühlten sich als die Christen und die Herren, die Sklaven als die Heiden waren zum Dienst verpflichtet. Es konnte sich in der weißen Gemeinschaft kein Arbeiterstand entwickeln. Jeder Weiße, auch derjenige, der nicht dazu geeignet war, fühlte sich von vornherein zum Befehlen berufen, ohne vorher das Gehorchen gelernt zu haben. Die Indienstnahme Farbiger für die Arbeit der Weißen war ferner dafür verantwortlich, daß es zu keiner starken Einwanderung aus Europa kommen konnte. Die Weißen zogen es vor, Farbige in Dienst zu nehmen und dadurch ihre Herrenstellung zu sichern. Durch zahlreiche Zitate aus den verschiedensten Quellen belegt Dr. Scholtz, wie nachteilig sich schon früh die Einführung der Sklaven auf den Charakter und die Lebenshaltung der Weißen ausgewirkt hat. So beurteilt z. B. der niederländische Seemann Cornelius de Jong, der die Niederlassung am Kap der Guten Hoffnung verschiedene Male besucht hat, das Arbeitsvermögen des weißen Südafrikaners wie folgt: „Von Jugend an gewohnt Sklaven zu gebieten, wännen sie sich über alles erhaben und können schlecht gehorchen . . . Dieser zu weit gehende Stolz hat Faulheit zur Folge. Wenige Weiße werden in der Landwirtschaft Hand anlegen oder im Packhaus den Arm gebrauchen. Das ist Sklavenarbeit! Wofür sind die Sklaven da?“ (S. 22—23). Im Jahre 1743 besuchte ein hochgestellter Beamter der Holländisch-Ostindischen Kompanie die Niederlassung am Kap und arbeitete ein

sorgfältiges Memorandum aus. Er erklärt: „Hätte man von Anfang an mit Europäern begonnen und sie in solcher Zahl hergeschickt, daß sie genötigt gewesen wären, sich aus Not an die Arbeit zu begeben, ich meine, dann wäre es viel besser gegangen. Jetzt aber, da man Sklaven eingeführt hat, werden die gewöhnlichen Europäer Herren und wollen erst wohl bedient sein, ehe sie daran denken, sich gegenseitig zu dienen“ (S. 25).

Dr. Scholtz scheut sich nicht, Jan van Riebeck, der sonst vor allem im afrikaansen Volk als Gründer der weißen Niederlassung hoch verehrt wird, als den Urheber einer verhängnisvollen Entwicklung darzustellen, unter der heute das ganze Land leidet. Durch die Einführung von Sklaven hat er, „der Schöpfer der weißen Niederlassung in Südafrika, den ersten Schritt auf dem Wege getan, der die weiße Rasse wieder verschwinden lassen kann, wenn nicht verständig gehandelt wird“ (S. 22). — Von Jan van Riebeck aus zieht der Verfasser die Linie durch bis in die Gegenwart hinein und schildert die Selbstsucht der Weißen, die dazu geführt hat, daß sie großen Wert auf soziale Trennung von den Farbigen legen, auf wirtschaftlichem Gebiet völlig von ihnen abhängig geworden sind und damit ihren eigenen Untergang vorbereitet haben, der nur verhindert werden kann, wenn ihre Haltung sich ändert. Selbst Paul Krueger und die Burenrepublik des letzten Jahrhunderts fallen unter das Urteil einer selbstsüchtigen Eingeborenenpolitik.

Sein Verhältnis zur Geschichte Südafrikas beschreibt der Verfasser mit folgenden Worten: „Hinsichtlich der Rassenfrage müssen quer über die Geschichte von Südafrika die Wörter Unkenntnis und Selbstsucht geschrieben werden. Was auch immer zugunsten der vorigen Gesslechter gesagt werden mag — und es besteht Anlaß, für vieles dankbar zu sein —, so gibt es doch eine Sache, hinsichtlich derer ihr Auftreten bei einem ehrlichen Forscher nicht die geringste Bewunderung hervorrufen kann. Das ist ihr Verhalten in der Rassenfrage“ (S. 60).

Es ist Sache von Fachleuten festzustellen, ob der Verfasser die nachteiligen Folgen der Einführung von Sklaven für die charakterliche Entwicklung der Weißen nicht übertrieben hat. Eine beträchtliche Anzahl von Zitaten aus den verschiedensten Geschichtsquellen scheinen seinen Eindruck zu bestätigen. Die Beobachtung der gegenwärtigen Lage weist in dieselbe Richtung. Vor allem in der Erziehungsarbeit unter den Weißen zeigt sich, wie verhängnisvoll es sich auswirkt, wenn junge Menschen von Kind auf gewohnt sind, anderen zu befehlen und sich bedienen zu lassen, ehe sie selbst das Gehorchen und Dienen gelernt haben. Die Verachtung körperlicher Arbeit führt zur Verweichlichung und zur Faulheit. Dr. Scholtz selber nennt das Beispiel eines Lehrers, der sich im Jahre 1958 vorgenommen hatte, Schüler aus den Städten auf Farmen zu bringen, um dort mit ihnen zu arbeiten. Der

Lehrer wurde bald ernüchert und mußte erkennen, daß die Durchführung seines Planes unmöglich war. Er erklärte in einem Presseinterview: „Viele junge weiße südafrikanische Jungen wissen nicht zu arbeiten. Viele sind faul und fügen sich schlecht in die von der älteren Generation geschaffene Gesellschaftsordnung ein. Bei dem gegenwärtigen Tempo der Charakterverschlechterung werden die Eingeborenen es nicht schwer haben, die Rolle zu übernehmen, die jetzt der weiße Mann spielt“ (S. 109).

b) Der Einfluß des Calvinismus

Als im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts die Weißen Südafrikas mit den Bantu in Berührung kamen, übertrugen sie die Einstellung, die sie zu den Sklaven hatten, auf ihr Verhältnis zu den Bantu. Letztere galten als Angehörige eines minderwertigen Volkes. Ihnen standen die Weißen als Glieder eines christlichen Herrenvolkes gegenüber.

Dr. Scholtz verschweigt nicht, daß diese Einstellung, wie sie sich im Umgang mit Sklaven herausgebildet hatte, stark durch den konfessionellen Hintergrund des afrikaansen Volkes gefördert wurde. Allerdings geht er nicht auf Einzelheiten ein. Nur einige sollen hier ergänzt werden.

Das Glaubensleben des afrikaansen Volkes war von Anfang an vom Calvinismus geprägt. Die Prädestinationslehre wirkte sich auf sozialem Gebiet insofern aus, als die Weißen der Meinung waren, daß die Farbigen von Gott im voraus als die Minderbegünstigten zum Knechtsdienst bestimmt wären. So schreibt z. B. General J. W. Janssens zu Anfang des 19. Jahrhunderts nach einer Rundreise durch die Kapkolonie über die Afrikaner (d. h. die Glieder des afrikaansen Volkes): „Sie nennen sich selbst Menschen und Christen, die Kaffern und Hottentotten aber Heiden, und deswegen meinen sie, daß ihnen alles erlaubt sei. Ein Bruder von Thomas Ferreira, der einiges meint gelesen zu haben, hat die Entdeckung gemacht, daß die Hottentotten die Nachkommen der verfluchten Rasse von Ham seien und daher von Gott zur Dienstbarkeit und zur Mißhandlung verdammt seien“ (S. 24).

Im allgemeinen wurden die Sklaven und später auch die Dienstboten aus den Bantustämmen gut behandelt und versorgt. Es galt jedoch von vornherein als selbstverständlich, daß sie von Gott zu einer dem Weißen untergeordneten Stellung bestimmt seien. Auch wirkte sich die Tatsache aus, daß in calvinistisch geprägten Kirchen das Alte Testament neben dem Neuen Testament eine gleichwertige Stellung einnimmt. Die Geschichte des Alten Testaments, insbesondere die Geschichten aus der Erzväterzeit, sprachen die einfachen Viehfarmer, die ins Land gezogen waren, in besonderer Weise

an. Das Leben dieser Viehfarmer glich doch in vielen Hinsichten bis in Einzelheiten hinein dem Leben der Erzväter. Wie diese verbrachten die afrikaansen Viehfarmer ihre Tage inmitten einer Welt des Heidentums und zogen mit ihren Viehherden von Wasserstelle zu Wasserstelle. Im Alten Testament fanden sie sich selber dargestellt. So kam es dazu, daß sie sich bald als das auserwählte Volk inmitten der heidnischen Völker Südafrikas empfanden und von ihrer göttlichen Berufung und ihrem Auftrag als Christenvolk inmitten dieser Umgebung überzeugt waren.

Es ist zu verstehen, daß Dr. Scholtz, der selber einer calvinischen Kirche angehört, die Einwirkung des calvinistischen Hintergrundes auf das Verhältnis zu den Eingeborenen nicht in derselben ausführlichen Weise darstellt wie die Wirkung, die von der Einführung von Sklaven ausgegangen ist. Dennoch führt er einige Zitate an, die deutlich auf den konfessionellen Hintergrund hinweisen, der die traditionelle Haltung des Weißen zum Bantu zu bestimmen half. So erklärt die Voortrekkerfrau Anna Steenkamp in ihrem Alter über die Ursachen des ‚Großen Treks‘, des Auszugs der Voortrekker aus der von den Engländern besetzten Kapkolonie, daß die Art und Weise, wie die Sklaven befreit worden waren, eine gewisse Rolle gespielt habe. „Dennoch“, so sagte Frau Steenkamp weiter, „hat nicht so sehr die Befreiung unserer Sklaven uns vertrieben als ihre Gleichstellung mit den Christen im Gegensatz zu den Gesetzen Gottes und dem natürlichen Unterschied von Herkunft und Glaube, so daß es einem anständigen Christen nicht möglich war, sich unter eine solche Last zu beugen“ (S. 34). Aus einem weiteren Zitat wird deutlich, wie der Verfasser sich darüber im klaren ist, daß sich dieser konfessionelle Hintergrund bis ins 20. Jahrhundert ausgewirkt hat. Er führt einen Artikel einer afrikaansen Zeitschrift aus dem Jahre 1912 an: „Einmal hat Gott den Eingeborenen zum Knecht erklärt für den Weißen. Es ist die Pflicht eines jeden Weißen, den Eingeborenen das verstehen zu lassen. Und ich halte es für ein Verbrechen, Weiße als Knechte der Weißen dienen zu lassen, während wir im Lande der Knechte wohnen, umringt von hunderttausenden von Knechten“.

Dr. Scholtz weiß, daß die Haltung, die in dem Artikel im Jahre 1912 in krasser Weise zum Ausdruck kommt, auch heute noch bei vielen Gliedern seines Volkes fortbesteht, und daß sie auf ein falsches Verständnis der Bibel zurückzuführen ist. Er beklagt sich über die Weise, wie gewisse Afrikaner (d. h. Glieder des afrikaansen Volkes) bis heute ihre Verachtung für die Bantu biblisch begründen wollen. Dann fährt er fort: „Diese Verdrehung der Bibel ist einer der Faktoren, der bereits unberechenbaren Schaden in den Beziehungen der Rassen zueinander verursacht hat, weil sie viele Afrikaner daran gehindert hat, die Dinge in der richtigen Perspektive zu sehen“ (S. 62).

c) Die Lösung

Die Ausführungen des Verfassers über die südafrikanische Rassenfrage lassen erkennen, wie er nicht vom Standpunkt eines unbeteiligten Beobachters aus die Lage beurteilt. Hinter jedem Abschnitt spürt man den Herzschlag eines Mannes, der um die Zukunft seines Vaterlandes und dessen Bevölkerung, der Weißen sowie der Eingeborenen, ringt. Sein Buch ist ein leidenschaftlicher Appell an die weiße Bevölkerung Südafrikas, ein Ruf zur Umkehr von einem Wege, an dessen Ende der Untergang der Weißen steht. Zwei Stichworte bezeichnen die Umkehr, die der Verfasser fordert: Verzicht der weißen Bevölkerungsgruppe auf nichtweiße Arbeiter, Gebietstrennung zwischen Schwarz und Weiß.

Das 6. Kapitel trägt den Titel „Der Weg zu einer Lösung“. In ihm ist das auffälligste Merkmal der ganzen Untersuchung zu erkennen. Es liegt nicht in dem, was der Verfasser schreibt, sondern in dem, was er ausläßt. Über die Lösung, die ihm vor Augen schwebt, läßt er den Leser seines Buches nicht im Unklaren. Den Weg zu dieser Lösung beschreibt er jedoch nicht. Viele Fragen, die sich hier aufdrängen, bleiben außer Betracht. Es ist z. B. eine Tatsache, daß trotz der Maßnahmen der Regierung der Zustrom der Eingeborenen aus den Reservaten in die Industriegebiete der Weißen unaufhaltsam fortgeht. Wird es möglich sein, ihn zum Stillstand zu bringen? Wird es möglich sein, diesem Zustrom eine rückläufige Bewegung aus den weißen Siedlungsgebieten in die Reservate zu geben? Wird die Wirtschaftsordnung der Weißen, die ganz auf eingeborene Arbeiter eingestellt ist, nicht zusammenbrechen, wenn diese Arbeiter wegfallen? Wie ist es zu erklären, daß mitten in den weißen Siedlungsgebieten riesige Eingeborenenstädte gebaut werden, aus denen die Fabriken und die Minen ihre Arbeiter beziehen?

Eine Aussage des Premierministers, die Dr. Scholtz selber anführt, hätte ihm deutlich machen sollen, daß an dieser Stelle Schwierigkeiten vorliegen, die nicht unerörtert bleiben dürfen. Dr. Verwoerd erklärte am 14. April 1961: „Wir mögen zwar gezwungen sein, in der Zeit des Übergangs noch gewisse Formen der Diskriminierung anzuwenden . . . Die Grundlage unserer Politik besteht jedoch darin, daß wir dem zu entgehen versuchen. Daher nehmen wir den Standpunkt ein, daß man dem Bantu, wo immer er auch wohnen mag in den verschiedenen Gebieten, politisches Bestimmungsrecht über seine eigenen Gebiete und Menschen geben muß“ (S. 134). Diese Erklärung legt die Vermutung nahe, daß dem Premierminister ein Fernziel vorschwebt. Er unterscheidet zwischen dem Fernziel und der Übergangszeit, in der es noch gewisse Formen der Diskriminierung gibt. Anscheinend

stellt sich jedoch Dr. Verwoerd das Fernziel etwas anders vor als Dr. Scholtz. Er redet davon, daß die Eingeborenen, wo immer sie auch wohnen mögen, politisches Bestimmungsrecht über ihre eigenen Gebiete bekommen sollen. Geht hier Dr. Verwoerd davon aus, daß auch in Zukunft Eingeborene in weißen Siedlungsgebieten arbeiten werden? Wenn das der Fall ist, sollen sie dann Bestimmungsrecht über die Stammesgebiete bekommen, von denen sie weit entfernt leben, während ihnen im weißen Siedlungsgebiet, in dem sie ansässig geworden sind, dieses Bestimmungsrecht nicht gebilligt wird? Werden die Eingeborenen, die in den weißen Siedlungsgebieten vielleicht seit mehreren Generationen leben, noch irgendeine lebendige Beziehung zu den weit entfernten Stammesgebieten haben können? Was geschieht in der Zwischenzeit, ehe das Fernziel erreicht ist? Auf alle diese Fragen geht Dr. Scholtz nicht ein. Es geht ihm um die Sinnesänderung der Weißen. Die Schwierigkeiten, die sich ergeben, wenn diese Sinnesänderung sich in den entsprechenden praktischen Maßnahmen auswirken soll, stehen außerhalb des Interessenbereiches des Verfassers. Hier liegt der schwache Punkt seiner ganzen Arbeit, gleichzeitig aber auch ihre eindrucksvolle Einseitigkeit. Er fordert von den Weißen Südafrikas, daß sie ohne Rücksicht auf die Opfer, die von ihnen verlangt werden, und ohne Rücksicht auf wirtschaftliche Erwägungen den Weg gehen, der sie vor dem Untergang bewahren soll.

III. Folgerung für die Beurteilung der Rassenfrage

Das vor kurzem erschienene Buch von Dr. Scholtz ermöglicht Rückschlüsse, die für die Beurteilung der südafrikanischen Rassenfrage hilfreich sein können. Es ergeben sich vor allem zwei Beobachtungen:

1. Die verschiedenartige der Vorstellungen und Erwartungen, die in dem Begriff ‚Apartheid‘ einen gemeinsamen Nenner gefunden haben.
2. Das Gewicht, das bestimmte konfessionelle Hintergründe in den Auseinandersetzungen um die Rassenfrage haben.

1. Die Verschiedenartigkeit der Vorstellungen

Dr. Scholtz kämpft in seinem Buch gegen die Ansichten über den Eingeborenen und über das Verhältnis zwischen Schwarz und Weiß, wie sie sich im Laufe einer dreihundertjährigen Geschichte in einer breiten Schicht der weißen Bevölkerung Südafrikas herausgebildet haben. Ihr Kennzeichen ist die Verachtung des Eingeborenen und die Überzeugung, daß er zur Verichtung der schweren Arbeit im Dienst des Weißen bestimmt ist. In sei-

nem Kampf steht der Verfasser nicht allein. Er kann sich auf die führenden Vertreter der Apartheidspolitik berufen, von denen er wichtige Aussagen z. T. wörtlich in seinem Buch anführt.

Die Hoffnung, die die führende Schicht auf die Apartheidspolitik setzt, unterscheidet sich wesentlich von den Hoffnungen der breiten Masse in der weißen Bevölkerung. Diese möchte ihre bevorrechtigte Stellung durch die Apartheidspolitik gesichert sehen und die Dienste der Eingeborenen beibehalten. Die führende Schicht dagegen sieht in der Apartheid eine Maßnahme, die vor allem den Weißen hart treffen wird.

Überspitzt ausgedrückt: In der Apartheidspolitik stehen die maßgebenden Politiker im Kampf gegen die Eigensucht der eigenen Bevölkerungsgruppe, die ihnen auf Grund der Wahlparole ‚Apartheid‘ zur Macht verholfen hat. Die politische Führung befindet sich infolgedessen in einer schwierigen Lage. Sie ist zu Kompromissen genötigt, um die Unterstützung ihrer Wähler nicht zu verlieren. Ferner ist sie gezwungen, das Aufblühen der Industrien in den weißen Siedlungsgebieten zu dulden oder gar zu fördern und dadurch ihre Politik der Rassentrennung zu untergraben.

Dr. Scholtz und andere Vertreter der Rassentrennung wehren sich ausdrücklich gegen eine Verächtlichmachung des Eingeborenen. Sie sehen ihn nicht als einen minderwertigen Menschen an. Auch hierin unterscheiden sie sich von einer Haltung, wie sie bei vielen Weißen in Südafrika anzutreffen ist. Es ist kein Zufall, daß es gerade unter verantwortungsbewußten Männern, die die Rassentrennung bejahen, ausgesprochene Kenner der Eingeborenen und ihres Volkstums gibt, die sich mit viel Liebe dem Studium der Eingeborensprachen und der Eingeborenenkultur widmen.

Behält man die Verschiedenartigkeit der Vorstellungen über die Ziele der Rassentrennung im Auge, so wird deutlich, wie die scharfen Angriffe, die von der Außenwelt auf Südafrika gerichtet werden, in der Art, in der sie geschehen, viel Schaden anrichten müssen. Bei den führenden Männern, die vor allem davon betroffen werden, liegt in der Regel keine Verachtung des Eingeborenen noch das Bestreben vor, ihn zu unterdrücken. Der schwache Punkt der heutigen südafrikanischen Eingeborenenpolitik liegt an einer anderen Stelle: in dem Mangel an Bereitschaft, sich der Frage zu stellen, ob bei den heutigen wirtschaftlichen Bedingungen die Rassentrennung in der Weise, wie sie theoretisch verkündigt wird, auch praktisch durchführbar ist. Gerade an dieser Stelle wirken sich die konfessionellen Hintergründe der Auseinandersetzungen um die Rassenpolitik aus.

2. Die konfessionellen Hintergründe

Eines der Kennzeichen der Untersuchung liegt in dem Versäumnis des Verfassers, die Frage zu stellen und zu erörtern, ob seine Konzeption von der Neuordnung des Verhältnisses zwischen Schwarz und Weiß durchführbar ist. Es handelt sich dabei um eine Erscheinung, wie sie im politischen Leben Südafrikas häufig zu beobachten ist. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, eine Erklärung dafür zu finden, warum man in der südafrikanischen Politik so oft geneigt ist, die praktischen Gegebenheiten nicht ernst zu nehmen. Einen Einstieg zu dieser Frage finden wir in den Ausführungen des Verfassers über das Verhältnis von Staat und Kirche, von Gottes Wort und Politik (S. 118—119). Es wird hier deutlich, wie Dr. Scholtz ganz auf dem Boden der calvinischen Schriftauffassung und der für den Calvinismus bezeichnenden theokratischen Einheit von Staat und Kirche steht. Das Wort Gottes ist für ihn eine Fundgrube, der man konkrete verpflichtende Anweisungen für die soziale Ordnung entnehmen kann. Er spricht von der „Anwendung christlicher Prinzipien, die auch ein bestimmtes Verhältnis zwischen Mensch und Mensch erfordern“ (S. 118). Als Gott das afrikaanse Volk entstehen ließ, hatte er einen bestimmten Plan. Er wollte dieses Volk zur Ausbreitung des Evangeliums im südlichen Afrika gebrauchen. Aufschlußreich sind die Synodalbeschlüsse der verschiedenen afrikaansen Kirchen, die der Verfasser in diesem Zusammenhang anführt. So beschloß z. B. im Jahre 1948 die Synode der „Nederduitse Hervormde of Gereformeerde Kerk“: „Wir glauben und bekennen von ganzem Herzen,

- a) daß die Volksgründung von 1652 eine gnädige Tat Gottes war, durch die er sein Königreich im südlichen Afrika gründen und ausbreiten wollte;
- b) daß das Volk, das am 6. April 1652 geboren ist, insbesondere zu dieser Aufgabe berufen ist;
- c) daß diese Berufung diesem Volk das Recht des Bestehens und des Fortbestehens verleiht“ (S. 119).

Dr. Scholtz sieht es als Aufgabe des Staates und der Politik an, diese Prinzipien, wie sie von den afrikaansen Kirchen festgelegt worden sind, praktisch zu verwirklichen. Auch in dieser Hinsicht teilt er eine Auffassung über die Aufgabe des Staates und der Kirche, wie sie im afrikaansen Volke geläufig ist und von Führern des kirchlichen und des politischen Lebens bejaht wird. So erklärt z. B. am 24. April 1946 Advokat G. F. de Vos Hugo in einem Vortrag vor dem calvinistischen Kongreß in Bloemfontein: „Hinsichtlich des Rechtes, das die Obrigkeit setzen und handeln muß, sagt der Calvinist, daß das Recht des Staates mit dem Gesetze Gottes übereinstimmen muß, und daß es das unveräußerliche Recht der Staatsbürger ist, zu

bestimmten Zeiten festzustellen, ob das Recht, das die Obrigkeit setzt und handhabt, mit dem Gesetz Gottes übereinstimmt, wie des in den Herzen der Bürger lebt³.

Die Verquickung von Staat und Kirche, von Evangelium und Politik, die ein Merkmal des Calvinismus ist, hat sich als ein belastender Faktor im politischen Leben Südafrikas ausgewirkt. Allein von dieser Verquickung her ist das jahrelange notvolle Ringen in den afrikaanschen Kirchen um die Frage zu erklären, ob die Apartheidspolitik von der Schrift gefordert wird. Es gibt Arbeiten von afrikaanschen Theologen, die dafür den Schriftbeweis bringen. In einem späteren Stadium wurde die Frage abgeschwächt. Man untersuchte dann, ob die Apartheidspolitik von der Schrift her zu rechtfertigen sei. In diesen Auseinandersetzungen ist die ganze Not deutlich geworden, in die man in afrikaanschen Kreisen durch ein falsches Verständnis des Wortes Gottes geraten ist.

Immer wieder trat in den vergangenen Jahren die Neigung zutage, die Heilige Schrift als Gesetzbuch zur Bestätigung politischer Maßnahme zu verwenden. Diese Neigung ist jedoch nicht auf die afrikaanschen Kirchen beschränkt. Sie liegt auch in den englischsprachigen Kirchen des Landes vor, in denen man die Opposition gegen die Apartheidspolitik häufig aus dem Neuen Testament zu begründen versuchte. Im Bereich der englischen Kirchen trat eine ähnliche Vermengung von Wort Gottes und Politik und ein ähnliches Schriftprinzip zutage wie in den afrikaanschen Kirchen, obwohl man beiderseits zu verschiedenen Ergebnissen kam und keinen sachlichen Ausgangspunkt zur Bewältigung der Probleme des Landes fand.

IV. Die Aufgabe der Lutherischen Kirche

Das Thema, dem das Buch „’n Swart Suid-Afrika?“ gewidmet ist, zeugt von einer großen Not. Die Weißen und die Bantu Südafrikas haben bisher noch keine Form des Zusammenlebens finden können, in denen beide Bevölkerungsgruppen zu ihrem Rechte kommen. Das Buch vermittelt jedoch nicht nur einen wertvollen Eindruck von den Schwierigkeiten, die einer Neuordnung des Verhältnisses zwischen Schwarz und Weiß im Wege stehen. Es gewährt auch einen Einblick in das Innenleben eines Mannes, der unter diesen Schwierigkeiten

³ Calvinistiese Studiekring, Die huidige Boedskap van die Calvinisme op staat kundige en politieke terrein in Suid-Afrika, Bloemfontein, S. 12.

leidet und in großer Verantwortung zusammen mit anderen eine Lösung sucht. Dennoch kann man sich nicht des Eindrucks erwehren, daß die Männer, die hier um die Neuordnung des Landes ringen, vielfach belastet sind durch ein falsches Verständnis des Evangeliums, das ihnen die Möglichkeit zu einer nüchternen Beurteilung der Lage nimmt.

An dieser Stelle ergibt sich die Frage, ob nicht gerade das Verständnis des Evangeliums, wie es der lutherischen Reformation neu geschenkt worden ist, den Weg zu einer sachlichen Beurteilung der südafrikanischen Verhältnisse und zu einer Entgiftung des politischen Klimas bahnen könnte und müßte. Ein sachliches Urteil in politischen Fragen und die Achtung vor dem politischen Gegner ist ja nur da möglich, wo man die rechte Unterscheidung und Zuordnung von Gesetz und Evangelium, von weltlichem und geistlichem Regiment Gottes kennt.

Die Lutherische Kirche Südafrikas steht somit angesichts der schwierigen Verhältnisse in einer besonderen Verantwortung. Insbesondere ihre Gemeinden europäischer Herkunft leben in einer calvinistisch geprägten Umwelt, die unter ihren eigenen konfessionellen Voraussetzungen leidet und von ihnen aus den Fragen und Aufgaben, vor die sie gestellt ist, nicht unbefangen begegnen kann. Die Lutheraner und ihre Gemeinden können dieser Umgebung keinen besseren Dienst erweisen, als den, daß sie auf das lutherische Verständnis des Evangeliums hinweisen. Wenn das geschähe, würden sie damit nicht nur einen Beitrag zur Gesundung des politischen Klimas leisten. Sie würden vor allem auch den ernstesten Christen reformierten Bekenntnisses, die anlässlich der Auseinandersetzungen um eine biblische Begründung der Rassentrennung erkannt haben, wie ihr Schriftverständnis einer Überprüfung bedarf, wertvolle Hilfestellung bieten können.

Man kann nicht sagen, daß die Lutheraner Südafrikas ihre Aufgabe gegenüber den anderen Konfessionen des Landes und deren Gliedern, mit denen sie Tag für Tag in Berührung kommen, schon genügend erkannt haben. Es besteht im Gegenteil auch in Gemeinden und Synoden, in denen das lutherische Bekenntnis betont und hervorgehoben wird, die Gefahr einer stetigen Unterhöhnung des Glaubenslebens in Haus und Gemeinde durch reformiertes Gedankengut. Wenn der Martin Luther-Bund sich entschlossen hat, durch einen Beitrag in seinem Jahrbuch das Augenmerk der Lutheraner Deutschlands auf Südafrika zu richten, so sollte das geschehen unter der Losung, unter der auch seine Haupttagung in Österreich (1963) stand: „Werde wach und stärke das andere, das sterben will“ (Off. 3, 2).